

Caroline
Oblasser

Mord in der Oper

Bellinis letzter
Vorhang

 edition
riedenburg

Ein historischer

Kriminalroman

über die Zeit des Delcanto und
Vincenzo Bellinis Oper „Norma“

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besonderer Hinweis

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Das vorliegende Buch versteht sich nicht als Bericht historischer Tatsachen. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht gewollt, bereits verstorbene Persönlichkeiten wurden für die Handlung teils adaptiert.

2., veränderte Auflage Juli 2010

© 2010	edition riedenburg
Verlagsanschrift	Anton-Hochmuth-Straße 8, 5020 Salzburg, Österreich
Internet	www.editionriedenburg.at
E-Mail	verlag@editionriedenburg.at
Lektorat	Dr. Heike Wolter, Regensburg
Fachlektorat	Prof. Dr. Thomas Lindner, Salzburg

Satz und Layout	edition riedenburg
Fleck am Cover	© creative - Fotolia.com
Herstellung	Books on Demand GmbH, Norderstedt

Die erste Auflage dieses Buches (Originaltitel: „Bellini, Bellini! Mord an der Scala“) wurde 2001 gefördert von Stadt Salzburg & Land Salzburg.

ISBN 978-3-902647-33-7

Caroline Oblasser

Mord in der Oper

Bellinis letzter
Vorhang

Ein historischer Kriminalroman
über die Zeit des Belcanto und
Vincenzo Bellinis Oper ‚Norma‘

Inhalt

Auftakt	7
Ankunft	7
Am italienischen Hof	9
Hereinspaziert	10
Metamorph	11
Ein Imbiss	14
Spiegelbildlich	16
La Signorina	17
Intermezzo	18
La Straniera	20
Gustiöse Ablenkung	22
Reminiszent	25
Rückblende	27
Der Schandfleck	29
Diebisch	32
Süße Verlockung	34
Così fa l'impresario	39
Konspirativ	43
Das Komplott	46
Flucht	50
Die Übergabe	51
Sei permessa	52
Ante portas	54
Pompös	56
Exorbitant	58
Bellini, Bellini!	63
You're at home	64
Ad libitum	65
Kommentar	66
Personen	69

Auftakt

„Italien trauert um Vincenzo Bellini. Der Maestro verstarb im Alter von nur 33 Jahren in den frühen Morgenstunden des 23. September an einem schweren Leiden, das er seit Jahren in sich trug ... Norma ... I Puritani¹ ... Opernkomponist ... Begräbnis in seiner Heimatstadt auf Sizilien ... Denkmal setzen ...“

Mit dem Daumennagel drückt Lilly einen Falz in die Seite der Illustrierten, in der sie zufällig auf die Nachricht über Bellinis Tod stößt. Ihr Lieblingsmagazin hat sich in letzter Zeit angewöhnt, Bildung zu verbreiten: ‚Historical Facts‘ nennt sich jene Rubrik, in der alte Zeitungsausschnitte präsentiert werden. Ach ja, und eine CD-ROM ist auch beigelegt – mit den neuesten Gratis-Downloads und ein paar musikalischen Kostproben zur jeweiligen Ausgabe – sie blättert zurück auf Seite 165 ... ‚Casta Diva – Aufnahme mit Maria Callas‘ steht neben Track acht geschrieben.

„Lilly Moser! Dass man dich auch mal wieder im Markuselli sieht!“

„Dass man ‚euch‘ mal wieder sieht, wir sind nämlich jetzt zu zweit.“

Ihre Freundin Ruth hat das schwarze Etwas unter dem Tisch übersehen. Aber nicht lange, denn Lucy schlägt mit mächtigem Bellen an, verheddert sich in der am Tischbein befestigten Leine, strauchelt und reißt das kleine Milchkännchen mit dem glücklicherweise nur noch lauwarmen Kakao in die Tiefe. „Pling“ macht es auf dem Marmorboden, das versilberte Geschirr springt unten auf, dreht sich nochmals kurz und bleibt dann friedlich liegen. „Lucy, du unerzogener Hund!“

Während sich Ruth über die heftige Begrüßung des Vierbeiners nur mäßig freuen kann, ist Lilly dabei, das Chaos zu entwirren.

„Hast du was zum Aufwischen, Ruth?“

„Nein, leider. Nimm doch die Zeitschrift da am Tisch. Seit sie Vanity Flair auf dieses Ökopapier drucken, saugt es fast so stark wie Küchenkrepp – – – Siehst Du“, verkündet Ruth stolz, „... tropft nicht mal.“

Unter den braunen Schlieren kann Lilly Vincenzo Bellini erkennen, der ihr nun weit aus verklärter entgegenschaut als kurz zuvor. Mit einem Blick auf die Uhr fällt ihr der Termin wieder ein.

„Ruth, ich muss leider – dank‘ dir für Deine Mühe ... Du, übrigens ... ich kann doch nicht mit auf den Adventsmarkt gehen. Ein Freund meiner Eltern aus Amerika hat sich für morgen angesagt und ich soll mich unbedingt um ihn kümmern...“

Die letzten Worte Lillys überraschen Ruth ein wenig und sie entgegnet schnippisch: „Ein amerikanischer Freund? Hoffentlich gutaussehend und vermögend. Hast mir wohlweislich nie was davon erzählt, hm? Gibt es sie also doch noch, die reichen Bekannten jenseits des großen Teichs.“

„Pah, reiche Bekannte ...“, denkt sich Lilly, nicht ahnend, wie sich ihr Leben durch den Besuch des elterlichen Freundes verändern würde.

Ankunft

Mehr als erschöpft blinzelt Lilly aus dem Bus. Der letzte Schneesturm hat seine Spuren hinterlassen und einige Bäume umgeknickt.

„Flughafen Salzburg, bitte alle aussteigen“, verkündet die klirrende Autobusstimme, „Umsteigen zu den Linien ...“

Schlaftrunken stolpert sie in Richtung Gehsteig und versucht, dem Gewirr aus Hinweisschildern und Laufschriften zu entnehmen, wo die Maschine aus Frankfurt eintreffen soll. „Direktflug New York – Frankfurt, Umstieg in Flug 232-300 nach Salzburg“, steht nur mehr schwer lesbar auf dem Fax geschrieben, das sie von ihrer Mutter erhalten hat. Und weiter, „Unser Freund Matthew lebt seit seiner Jugendzeit in den USA, wir haben ihn aber lange nicht mehr gesehen. Pass gut auf ihn auf, er hat schwere Zeiten hinter sich ...“

Lilly überfliegt den nächsten Absatz.

„... Sein voller Name ist Matthew BELLINI ...“

Bellini, Bellini ... War das nicht der Opernkomponist aus den ‚Historical Facts‘?

Der Bellini von Mama ist bestimmt klein und dick. Also keiner, mit dem man einfach so Witze reißen kann. Wohl eher einer dieser normalen Amerikaner. Einer, der bestenfalls eine peinliche Mütze trägt, die Videokamera um den Hals geschlungen hat und auch im Winter mit Shorts und Turnschuhen rumrennt – weiße Turnschuhe, dazu weiße Tennissocken mit engem Gummibund und drei farbigen Streifen. Immer Farben, die nicht zusammenpassen ...

Lilly zückt ihr Willkommensschild. ‚Mr. Matthew BELLINI‘ steht darauf geschrieben, und wie eine Fremdenführerin trägt sie es vor sich her, nicht ohne sich dabei peinlich berührt von Zeit zu Zeit am Kopf zu kratzen. Nachher mit einem unattraktiven, dicken, kleinen Mann gesehen zu werden – darauf hat sie nun wirklich keine Lust.

„Hi! Suchst Du mitsch? Ich bin Matt. Matt Bellini.“

Die Überraschung hätte größer nicht sein können: Wer da vor ihr steht, ist nicht der amerikanische Standard-Tourist. Nein, Matthew Bellini misst weit über 1,80 Meter, er ist groß und schlank. Mit kurzem, graublond glänzendem Haar. Unter einem Trenchcoat aus Sympatex, der ungezwungen offen steht, trägt er einen schwarzen Business-Anzug, dazu schwarz polierte Schuhe. Das Mobiltelefon hat er lässig zwischen Hals und Ohr eingeklemmt.

„No, I said no phone calls till tomorrow evening ... Yes, yes, I got the new information from the office ...“

Lilly kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus.

„Du musst die Lilly sein, ricktick?“

Bellini streckt ihr die Hand entgegen.

„Ja, ja ... ehm, es war ... es ist nur, ich dachte nicht, dass Sie ...“

Er grinst.

„Ah, ich versteh’ schon – Du dacktest, ick seh aus wie einer von diese typischen Amis, right?“

Verschämt nickt Lilly mit dem Kopf.

„Dann lass uns mal eine Taxi rufen. Mein Hotel heißt ‚Italian Hoff‘. Kennst Du es?“

„Ja, natürlich, der ‚Italienische Hof!‘“ Über ihnen grollt der Lautsprecher.

„... Aufgrund des schlechten Wetters muss mit erheblichen Verzögerungen gerechnet werden. Bitte beachten Sie die elektronischen Anzeigetafeln. Wir bitten um Ihr Verständnis ...“

„Der Taxistand ist übrigens in die andere Richtung, Mr. Bellini“, versucht Lilly, den zerstreut Davoneilenden zu stoppen.

„Hey Lilly, nickt so formlick. Nenn mich einfach ‚Matt‘, okay?“

„Aber ... wir kennen uns ja noch gar nicht und Sie sind doch um einiges älter als ich und ...“

Conservatorio findet sich sonst bald mit gestrichenen Tantiemen in den Schlagzeilen der lokalen Presse wieder. – – Willst Du das etwa?!“

Bellini schüttelte den Kopf – man war sich einig.

Von nun an würde Zingarelli dem jungen Mann mehr durchgehen lassen, als er eigentlich durfte, und im Gegenzug erhoffte er sich von einem seiner vielversprechendsten Schüler außergewöhnliche Kompositionen. Kompositionen, die so gut waren, dass sie im Teatrino²⁰ erklingen konnten – und zwar für die Dauer eines ganzen Jahres.

Bellinis Auskommen schien gesichert, denn auf seinen Bühnenerstling ‚Adelson e Salvini‘, der ebendort 1825 begeistert aufgenommen wurde, folgte ein Kompositionsauftrag des Teatro San Carlo in Neapel, welcher ihm neben finanziellen Lorbeeren auch die weiblichen Herzen der Stadt zutrug ...

Der Schandfleck

Zielstrebig bewegte sich Zingarelli nun gänzlich ins dämmerige Zimmer und brachte damit augenblicklich die an der Wand befindlichen Kandelaber zum Erzittern. Francesco und Vincenzo, die bemerkt haben mussten, dass Zingarellis Laune nicht die beste war, traten beide einige Schritte zurück.

Und obwohl Bellini davon überzeugt war, die ‚Norma‘ sei ihm gut gelungen, stand er nun, genau wie Francesco auch, mit enganliegenden Armen in der Mitte des Raumes und wartete auf ein Donnerwetter, welches diesmal nicht vom grau verhangenen Himmel kam.

Niccolò Zingarelli räusperte sich und musterte Lilly mit einem unergründlichen Blick.

Er räusperte sich abermals, um anschließend seine Notentasche mit einem durchdringenden Knall auf den Boden zu schmettern.

Unbeeindruckt davon, dass sich eine Dame im Raum befand, zog er sein Gilet aus und öffnete zudem die obersten Knöpfe seines am Halse leicht verschwitzten Hemdes. Des Maestros Stirnfurchen hatten sich bereits so weit in die Haut vorgekämpft, dass nicht mehr daran zu denken war, ihnen den Garaus zu machen. Im Gegenteil: Sie verliehen seinem Gesicht einen furchteinflößenden Charakter, der ihm beim Unterrichten am Conservatorio nur von Vorteil sein konnte, wenn es wieder einmal darum ging, geschwätziges Studiosi zum Schweigen zu bringen. Statt eines kurzen Lächelns also, welches die gespannte Lage hätte besänftigen können, suchte er nach einem dickeren Paket von Zetteln, welches in baumwollene Bänder eingeschnürt war. Zwei schlampig gebundene Schleifen hielten das Spartito²¹ der ‚Norma‘ zusammen, das der Meister geschickt mit spitzen Fingern aus der Tiefe der Rindsledertasche hervorkramte, um es anschließend geradezu lieblos auf den vollgeräumten Schreibtisch fallen zu lassen.

Ohne auf die im Raum anwesenden Personen Rücksicht zu nehmen, zückte Signore Niccolò das Monokel, welches er zur Sicherheit und für Situationen wie die jetzige immer bei sich trug. Professoral begann er, auf verächtliche Art und Weise im Exposé der ‚Norma‘ zu blättern, das ihm Bellini vor Kurzem zugeschickt hatte, um wie gewohnt die Meinung seines geschätzten Lehrers einzuholen.

Es kümmerte Zingarelli freilich wenig, dass einzelne Skizzenblätter aus dem Stapel herausgerissen wurden und auf den Boden segelten, denn ein abermaliges Räuspern, das diesmal so gewaltig war, dass man es bestimmt bis weit in den Orchestergraben hin vernehmen konnte, ließ erkennen, dass es nun ans Eingemachte ging.

„Nun gut ...“, sagte er quasi als Begrüßung, da er es bis dato ja offensichtlich zu vermeiden gewusst hatte, irgendein freundliches oder aufmunterndes Wort über die Lippen zu bringen, „... hier haben wir also die ‚Norma‘.“

Und dabei sprach er ‚Norma‘ so aus, als würde es sich um eine Krankheit handeln.

„Signore, Maestro – – Maestro Zingarelli, Signore ...“, versuchte Francesco, der die Stimmung des ehemaligen Lehrers wohl zu deuten wusste, mit einem Glas Rotwein mildernde Umstände zu erwirken.

„Ruhe jetzt! Setzt Euch, und zwar beide!“, erteilte dieser Francesco eine herbe Abfuhr. Zingarelli ließ sich von der Tatsache, dass sein Ex-Zögling Vincenzo Bellini inzwischen ein gefeierter Opernstar war, dem zumindest der weibliche Teil Italiens gänzlich zu Füßen lag, alles andere als beeindrucken. Vielmehr dachte er an das, was ihm die beiden Freunde vor einigen Jahren noch angetan hatten, als sie wieder und wieder seinen Unterricht am Conservatorio durch aufmüpfige Kommentare zu stören wussten.

„Bei der ‚Norma‘“, fuhr er fort, „handelt es sich augenscheinlich um eine Oper.“

Als hätte er dies gerade erst herausgefunden, hielt er inne, um nach kurzem Kopfschütteln seinen Gedanken wieder aufzunehmen.

„Eine Oper von Vincenzo Bellini, eine Oper von meinem Schüler!“

Zingarelli sprach in einem Tonfall, der allen Beteiligten verriet, dass er mit seiner letzten Bemerkung keine Frohbotschaft verkündete. Während sich die angespannte Lage nach und nach zuspitzte, fand der Maestro, wonach er suchte. Er musste bis zum dritten Akt der Oper vorblättern, um nun endlich gefestigt und mit nach wie vor starrem Blick seine Anklageschrift zu verlesen.²²

„Kämpfe! Kämpfe! Die gallischen Eichen sind nicht stärker als Galliens Mann, wie das hungernde Raubtier die Herden, fällt er die römischen Phalanxe an ...“

Forsch ging er rezitierend auf und ab.

„... Schlachtgemetzel! Vertilgung und Rache! Falle Wucht und der Sturmbock erkrache. Wie die Distel der Sichel erliegt, sei der Römer durch Schwerter besieget ...“

Sein Schritt wurde schwerer.

„... Stürzt die Adler, beschneidet die Schwingen, tötet alles, was Waffen noch trägt. Vincenzo, ich möcht’ Dir sagen, tötet alles, was ‚Norma‘ noch spielt. Denn wie Du den Kriegerchor vertont hast, è una vergogna per tutta l’Italia!²³“

Zingarelli griff nun doch nach einem Glas Wein und nahm einen kräftigen Schluck daraus. Ohne abzusetzen kippte er den Roten hinunter und leerte den Becher in einem Zug. „Ich kann mich leider nur wiederholen, Gott sei mein Zeuge, dass ich dies hier und jetzt tue: Der Kriegerchor bringt Schande über unser Vaterland, und noch in ein paar Monaten werden sich die Giornali darüber lustig machen, dass Notationsfehler und Ungereimtheiten in der Musik Vincenzo Bellinis das Publikum aus dem Teatro treiben. Und dass sein ehemaliger Lehrer, der Direktor des Conservatorio zu Neapel, dass Niccolò Zingarelli – dass *ICH* ...“

Durch die Nase schraubte er ein und aus und fügte nach einer unerträglich langen Pause hinzu, „... dass gerade *ICH* diesem Mann das Komponieren beigebracht habe. Eine Schande nicht nur für Italia, una vergogna anche per me!²⁴“

Hochrot riss er sich das Monokel von der Nase und warf es vor sich auf den Tisch. Er hatte gesagt, was gesagt werden musste und fühlte sich nun besser. Die Botschaft, wegen der er den langen und beschwerlichen Weg von Neapel nach Mailand gekommen war, hatte ihr Ziel erreicht und mit dieser Gewissheit konnte er getrost wieder nach Hause fahren – womöglich, ohne der abendlichen Premiere beigewohnt zu haben. Ein-

zig und allein das zunehmend schlechter werdende Wetter mochte ihn davon abhalten, postwendend eine neue Kutsche zu bestellen, die ihn schnurstracks nach Napoli hätte bringen sollen.

So stand er nun wie ein Lehrmeister im Raum und wartete auf die Verteidigungsrede seines Schülers. Doch es war Francesco, der das Wort ergriff und versuchte, die ‚Norma‘ und seinen Freund Bellini in Schutz zu nehmen.

„Maestro Zingarelli“, begann Florimo untertänig, „der Charakter der ‚Norma‘ bringt es automatisch mit sich, dass im Kriegerchor ...“

Weiter kam er nicht, denn Zingarelli unterbrach ihn schroff.

„Der *Charakter* der ‚Norma‘?! Nun, Francesco, so sage mir doch, was den *Charakter* der ‚Norma‘ ausmacht – ich konnte bislang keinen entdecken!“

Resigniert senkte Francesco den Kopf. Und wäre man über die näheren Umstände nicht informiert, man hätte den Anschein gewinnen können, Zingarellis Auftreten sei von der Gegenseite initiiert worden, um pünktlich am Tage der Uraufführung Unruhe zu stiften.

Dass dem offensichtlich nicht so war, wurde alsbald deutlich, denn der Maestro lenkte ein, dass er den Rest der Oper ganz ‚nett‘ fände. Auch wenn er seinen Schülern ein solches Werk ohne vorherige Verbesserung etlicher Passagen nicht durchgehen ließe, besitze die ‚Norma‘ durchaus dankbare Melodien, und bei der Arie der ‚Casta Diva‘ könne er sich sogar vorstellen, dass diese dem Publikum gefiele.

Er zog nun eine lange, ungarische Zigarre aus der Innentasche seines Jacketts und paffte solange daran, bis sie in dampfender Regelmäßigkeit beißenden Gestank von sich gab.

Bellini musste husten und ging plötzlich ans Fenster, um es weit zu öffnen. Im erregten Disput konnte er nicht bemerkt haben, dass darunter eine dunkle Gestalt stand, die dem regen Treiben aufmerksam lauschte ...

Sie trug Hut und Maske. Ihr Mantel war an den Ärmeln zerschlissen, etwas Kantiges musste sich in den Stoff gebohrt und ihn bis aufs Hemd aufgerissen haben. Notenblätter schimmerten durch den löchrigen Stoff – jene, die bei dem Einbruch in das Zimmer Bellinis entwendet worden waren. Notenblätter, mit denen etwas ganz Bestimmtes bezweckt werden sollte ...

Unterdessen trat Zingarelli hinter Vincenzo ans Fenster und legte seine Hand auf Bellinis Schulter und murmelte besänftigend: „Die ‚Norma‘ ist freilich eine gute Oper. Du wirst sehen. Es ist nur – die lange Reise und ... der Kriegerchor ... – war das unbedingt nötig, Vincenzo ...“

Francesco wurde das Gespräch zu langweilig.

Als Bibliothekar war er es zwar durchaus gewohnt, stundenlang mit dem öden Sortieren von Noten und Partituren zu verbringen, aber etwas Spröderes als musiktheoretische Gespräche konnte er sich beim besten Willen nicht vorstellen. Schon damals am Conservatorio hatte ihn der Unterricht seines Lehrers dermaßen in Müdigkeit versetzt ... und gerade jetzt verspürte er wieder jene Ermattung, die er von der Tonsatzlehre her allzu gut kannte.

„Ehm, Entschuldigung ...“, begann Florimo, und dabei legte er den Kopf schief, „... der Genuss von Rotwein führt bei meiner Wenigkeit regelmäßig auf den Ort, welchen selbst Maestro Mozart für sich alleine aufzusuchen pflegte ...“

Francesco unterbrach damit Zingarelli und Bellini, die in ihrem nunmehr gemäßigeren Gespräch gerade bei neuesten Terz-Sext-Beziehungen bei paraphrasierten Neben-

kadenzen angekommen waren und sich in einer solchen Situation nicht gerne stören ließen. Beide machten simultan die gleiche Handbewegung, welche bedeutete, dass Francesco Florimo ihretwillen das Zimmer verlassen dürfe.

„Wenn ich mich nun untertänigst empfehlen dürfte“, wand er sich sogleich geschickt aus dem Zimmer – und Lilly folgte ihm.

„Signore Francesco“, versuchte sie, seiner allzu plötzlichen Notdurft auf die Schliche zu kommen, „ist Ihnen nicht wohl?“

„Oh, Signorina Liliane ...“, beschwichtigte sie Florimo, „... es – es – ich bin geradezu gerührt, dass Sie sich um mich ... ehm ... sorgen“, und dabei blickte er hektisch um sich, „aber seien Sie versichert, mir geht es bestens.“

Um von seinem nervösen Gezappel abzulenken, schnappte er sich ein herumliegendes Blatt Papier und benutzte es als Fächer.

„... Mag sein, dass das harsche Klima Milanos nun seinen Tribut fordert.“

Er blieb stehen, um übertrieben lang zu verschnaufen.

„Aber in meinem Alter ist dies wohl normal.“

Verlegen lächelte er. Lilly hatte einen ganz anderen Verdacht und blieb dem Archivar dicht auf den Fersen.

Diebisch

Schon von weitem bemerkten Francesco und Lilly, dass es sich bei dem Menschauf-
lauf im Atrium des Teatro alla Scala um keine alltägliche Zusammenkunft handelte. Einige Statisten der ‚Norma‘ hatten zusammen mit ziviler Bevölkerung einen Pulk gebildet, aus dem nun geschwätzig Laute drangen. Es schien, als formierten sich die Leute um eine zentrale Figur, die jedoch aus der Ferne nicht auszumachen war. Augenscheinlich stand diese auf einer Erhöhung, denn ihr Kopf ragte weit über die der Anderen hinaus und obwohl die dunkle Maske und ein schwerer, schwarzer Hut die Person in der Mitte fast unter sich verschwinden ließen, meinte Francesco, ein ihm vertrautes Gesicht zu erkennen.

Eine Woge des Applauses empfing die beiden und Francesco Florimo befürchtete das Schlimmste.

„... und als seien wir das von Maestro Bellini nicht anders gewohnt, verarbeitet der große Meister nun auch in seiner neuesten Oper das widrige Spiel menschlicher Gefühle, die man ‚Liebe‘ nennt, zu sanftem Melodienbrei ...“²⁵

Es bestand kein Zweifel.

Der Mann mit der Maske war: Gaetano Donizetti!

Florimo wusste nur zu gut, wozu Vincenzos Rivale in der Lage war, wenn es darum ging, das gemeine Opernvolk gegen Bellini aufzubringen. Früher schon hatten sich die beiden unedle Kämpfe geliefert, die meist damit endeten, dass Bellini in eine neue Stadt zog, um Schimpf und Schande hinter sich zu lassen. Donizetti war nun einmal ein Meister der Rhetorik, der es verstand, in blendender Sprache die billigste Hämme zu provozieren – und sei es die der schlecht bezahlten Orchester Musiker. Auch heute hatte Donizetti die Lacher auf seiner Seite, und da das Mailänder Publikum Vincenzo Bellinis Kompositionen von Haus aus äußerst skeptisch gegenüberstand, war es ein Leichtes, hinterhältiges Spiel damit zu treiben.

„Liebst eine andre du’ – Felice Romani, was schreibst Du dem edlen Meister denn da für ein Libretto? Wurden Dir etwa geheime Nachtgedanken des holden Blonden zuteil?“

Ganz offensichtlich machte sich Donizetti auf Kosten von Bellinis ‚Norma’ lustig, deren Libretto noch nicht einmal veröffentlicht worden war.

„Sie trug ein weißes Brautgewand, Blumen im Lockenhaare’, rezitierte er weiter den Text der Oper, ‚Felice, bist Du denn nicht darüber informiert, dass Maestrino Bellini reifere Damen bevorzugt – wenn möglich verheiratete, dann spart er sich nämlich die Anschaffung für das Brautkleid!“

Bei Donizettis Worten feixte die Versammlung und konnte sich so lange nicht beruhigen, bis Gaetano erneut anstimmte.

„... ‚laut scholl ein Lied der Minne – da schwanden meine Sinne, und mich durchströmt ein Hochgefühl’ – Felice, musstest Du uns das antun, des Meisters innerste Äußerlichkeit zu Tage zu bringen? Ist es nicht genug des Frevels, seine Musik zu spielen?“

„Signore!“ zischte Lilly Francesco zu, „Wir müssen doch ... – ... dieser unmögliche Herr da oben, wer ist das eigentlich? Wir müssen doch etwas tun ...“

„... Un momento, Signorina. Lento, lento. Der Herr, von dem Sie all die bösen Kommentare hören, ist nicht ganz ungefährlich! Gaetano Donizetti weiß, was er tut, und eine Interruption seines Redeschwails will gut überlegt sein, um nicht gleich selbst als Büber dazustehen. Signor Donizetti ist für seine geschmacklosen Äußerungen stadtbekannt.“

Francescos Sätze wurden lauter. Mit seinen breiten Schultern bahnte er sich einen Weg durch die Menge.

„... Herr Donizetti weiß sehr wohl, dass er Weihnachten letzten Jahres wegen seiner diffamierenden Kommentare bezüglich Bellinis ‚I Capuleti ed i Montecchi’²⁶ zu einer Geldstrafe verurteilt wurde, die er heute noch in seinen Knochen spürt – nicht wahr, Gaetanino?“

Der Antiquar hatte sich bis zur dunklen Gestalt vorgekämpft und stand ihr nun gegenüber. Beherzt streckte er seine kräftigen Arme aus – und holte das Männchen von seinem Podest herunter.

„... und dass Herr Donizetti – verbessere mich bitte, wenn ich die Unwahrheit sage, Gaetano – deshalb so schwer an seinen Schulden trägt, weil seine ungenießbare Musik, die es nicht einmal regelmäßig bis in die Schülerkonzerte der Musikschule schafft, monatlang keinen müden Taler in den hungrigen Geldsack des bösen kleinen Compositieurs bringt ...“

Die kräftigen Lacher waren verstummt und angespannt lauschte man nun dem, was Florimo in gut neapolitanischer Art vorzubringen hatte.

„Ich frage mich nur, weres Publikum, wie Herr Donizetti, dessen eigene Opern wohl mehr als entbehrlich sind – und der selbst die Uraufführung der ‚Norma’ *nicht* geprobt hat – so gut über das Libretto Bescheid weiß, als ob er es –“

Francesco hielt inne.

„... so gut über das Libretto Bescheid weiß, dass sich in mir der Verdacht erhärtet, dass ...“ – und in einer kunstvollen Pause zog er mit beiden Händen das Revers seines Gehrocks straff nach unten – „... dass genau *er* es war, der vorhin durch das Fenster in Bellinis Garderobe eingestiegen ist, um die eben von ihm verlautbarten Zeilen zu *stehlen!*“

„Aaaabbbbbb!“

Ein Raunen ging durch die Menge.

Belustigung wich tiefem Entsetzen und schon steckten die Ersten bestürzt und unter lautstarken „Pfui!“-Rufen die Köpfe zusammen. Verachtende Bemerkungen über Donizetti machten die Runde und Francesco wurde als Held gefeiert.

Süße Verlockung

„Dass es so etwas noch gibt!“, ließ sich eine auffallend gut gekleidete Dame zu einem Kommentar hinreißen und reichte Florimo die blütenweiße Hand.

„Ich hatte nicht gedacht, gerade in Mailand auf so viel Loyalität zu stoßen, Signore –?“
„Florimo, Francesco Florimo ist mein Name.“

Francesco erteilte einen ungeschickten Handkuss. Seine Hände mussten stark schwitzen, denn an der Stelle seines Hemdes, die er soeben berührt hatte, hatte sich ein dunkler Fleck gebildet, der seine feuchte Nervosität verriet.

Die Signora, deren reine, ebenmäßige Haut auf eine noble Herkunft schließen ließ, mochte Ende zwanzig sein. Ihre brünetten Haare waren an den Spitzen stark gewellt und auf Höhe der Augenbrauen nach oben gesteckt. Von dort aus kringelten sie sich hinunter und reichten bis zur sanft bepuderten Nase sowie den kleinen, roten Lippen, welche dem Gesicht Kontur verliehen.

„Und Sie, Mademoiselle –?“ ließ die Dame mit einem aufgesetzten Lächeln um ihren harten Mund eine zynische Person erkennen.

„Li – Liliane. Liliane Moser.“

„Mademoiselle – eh – Liliane ...“

Die Dame schützte Schwierigkeiten vor, den genannten Namen auszusprechen und wandte sich gelangweilt ihrer Kammerzofe zu, einem jungen Mädchen in Lillys Alter. „Ach ...“, winkte die Gelockte alsbald nonchalant ab, „... verzeihen Sie bitte, dass ich mich Ihnen noch nicht ...“

Francesco war die momentane Situation offensichtlich mehr als unangenehm, denn die Röte seines Gesichtes nahm von Sekunde zu Sekunde zu.

„Mein Name ist ... Giuditta Turina.“

Sie reckte ihr Kinn in die Höhe, streckte die flach geschnürte Brust heraus und wendelte sich trotz der kalten Jahreszeit mit ihrem kostbaren Ventaglio²⁷ eifrig Luft zu.

„Hoherfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen“, fuhr sie an Lilly und Francesco gewandt fort. „Leider wird es in Mailand immer schwieriger, reizende Mitbürger wie Sie anzutreffen ... Mir scheint, als wäre alle Welt bereits nach Firenze abgereist – Gott weiß, warum ...“

Mit gespieltem Lächeln versuchte sie, nicht nur Lilly und Francesco, sondern auch die umstehenden Personen für sich einzunehmen und übersah dabei Lillys wissenden Blick.

„Francesco! Francesco!“ unterbrach schlagartig eine helle Männerstimme die gekünstelte Begrüßungszeremonie.

„Felice! Was treibst Du Dich denn zu dieser Zeit in der Scala herum?“

„Francesco! Francesco! Ich brauche Deine Hilfe ...“

Mit eiligem Schritt kam ein eigentümlich gestauchter Mann auf die kleine Gruppe zu. „Gnädigste, Gnädige ...“, wandte er sich kurz an Francescos Konversationspartnerinnen, um danach sogleich die gesamte Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Librettist Felice Romani war um einiges älter als der große, gut aussehende Freund Bellinis. Die von Schweiß durchnässten Haare fielen ihm wirr ins Gesicht. Das heißt,

nur dort, wo noch Haare waren, denn eine fortschreitende Glatze hatte bereits umfangreichen Kahlschlag betrieben, und nicht einmal sein wuchtiger Backenbart konnte über diesen Umstand hinwegtäuschen.

Romani war ein Mann der Tat – wenn er denn etwas tat.

Sein gewöhnliches Tun bestand im Verfassen von Opernlibretti – und seine nächtlichen Überstunden bestritt er damit, Entschuldigungen für die von ihm verfassten Textbücher zu schreiben. Sei es, weil ihm die Zeit wieder einmal nicht ausreichte, die literarische Originalvorlage schlecht war oder der Komponist Unmögliches von ihm verlangte. Das Umgestalten von kompletten Passagen etwa, welche für die Sängerinnen und Sänger sonst nicht oder nur schlecht singbar gewesen wären.

Wie dem auch sei, Romani fühlte sich zumeist unfair behandelt. Vom Publikum, weil es seine Verse, die in der Musik untergingen, akustisch nicht wahrnehmen konnte; von den Sängern, weil sie regelmäßig um Modifikationen bei ihm ansuchten und unausstehbar wurden, wenn er ihre Wünsche übergehen wollte; von den Impresarii, weil sie kein Geld für lästige Librettisten ausgeben mochten; und – alla fine – von den Komponisten, weil sie ihn schon dann einer verspäteten Lieferung beschuldigten, bevor überhaupt noch das Sujet der Oper ausgewählt war.

Es fiel Felice Romani sichtbar schwer, nicht immer und überall gleich in Tränen auszubrechen und den Leuten von seinem schweren Los zu erzählen, denn gewöhnlich bestanden seine wenigen Sternstunden darin, einmal keine Kritik einstecken zu müssen. Bei der Zusammenarbeit mit Vincenzo Bellini war ihm dieser glückliche Umstand freilich noch nie untergekommen. Immer hatte es Probleme gegeben und dies sollte auch bei der ‚Norma‘ so sein.

Die ‚Norma! – Romani hatte sich von Anfang an gegen den schwülstigen Stoff des Originals gewehrt, letztlich aber den Kürzeren gezogen.

„Felice, und wenn es das letzte Libretto ist, das Du schreibst ...“, hatte Vincenzo zu ihm vor ein paar Monaten noch gesagt und ihn damit so sehr unter Druck gesetzt, dass er abermals zur Feder griff. Tag und Nacht versuchte er, der herrischen Norma Gestalt einzuhauchen – doch als hätte er es geahnt, war es ihm auch diesmal nicht annähernd gelungen, einen für ihn überzeugenden Text zu verfassen. Allein der Gedanke, Bellinis Sänger könnten sich wieder über entscheidende Liedzeilen mokieren – allein der Gedanke an die Pasta, die nicht mal fähig war, zwischen zwei Phrasen zu atmen, brachte ihn an den Rand der Verzweiflung! Und dann Domenico Donzelli – was für einen Pollione sollte der abgeben? Domenico, der es nicht einmal im Privatleben fertigbrachte, ein Kind großzuziehen – wie sollte gerade er dem Opernpublikum glaubhaft suggerieren, stolzer Vater von ganzen zwei lebhaften Kindern zu sein? Kein Wunder, dass er sich in der Oper eine Andere nahm, um dem Chaos zu entkommen...

Wie so oft war der Dichter wieder einmal auf bestem Wege, Wirklichkeit und Fiktion über einen Kamm zu scheren. Er tat dies häufig und intensiv. Auch war er dafür bekannt, die Sänger, wenn sie das Teatro längst verlassen hatten, mit ihren Bühnennamen anzusprechen und für ihr Verhalten im Operngeschehen verantwortlich zu machen. Erst heute, in der Generalprobe der ‚Norma‘, hatte es wieder heftige Auseinandersetzungen gegeben. Nicht zuletzt, weil Felice Giulia Grisi vorwarf, eine Schlampe zu sein, die mit verheirateten Männern ‚rummache‘.

„Giulia, Du Täubchen“, begann Romani in einer kurzen Stellprobe, „was denkst Du Dir eigentlich dabei, Pollione zu umarmen – und ihn zu küssen? Glaubst Du nicht, es

Kommentar

- 1 Opern Vincenzo Bellinis, Uraufführung der ‚Norma‘ am 26. Dezember 1831 im Teatro alla Scala zu Milano. Uraufführung der ‚I Puritani‘ im Jahre 1835 am Théâtre-Italien zu Paris
- 2 dritte Oper Bellinis, uraufgeführt im Jahre 1827 am Teatro alla Scala
- 3 I. ‚Adelson e Salvini‘ (Uraufführung am 12. Februar 1825 in Napoli am Conservatorio. S. Sebastiano); II. ‚Bianca e Fernando‘ (Uraufführung am 30. Mai 1826 in Napoli am Teatro San Carlo); III. ‚Il pirata‘ (Uraufführung am 27. Oktober 1827 in Milano am Teatro alla Scala); IV. ‚La straniera‘ (Uraufführung am 14. Februar 1829 in Milano am Teatro alla Scala); V. ‚Zaira‘ (Uraufführung am 16. Mai 1829 in Parma); VI. ‚I Capuleti e i Montecchi‘ (Uraufführung am 11. März 1830 in Venezia am Teatro La Fenice); VII. ‚La sonnambula‘ (Uraufführung am 6. März 1831 in Milano am Teatro alla Canobbiana)
- 4 „Massimo, das Gleiche bitte noch einmal.“
- 5 Infolge seiner zarten, fragilen Gestalt war Bellini Zeit seines Lebens gesundheitlich etwas angeschlagen. Er starb 1835 an den Folgen einer chronischen Darmentzündung (Ruhr).
- 6 Der bittere Konkurrenzkampf zwischen den Opernkomponisten der damaligen Zeit schlug sich auch auf die nervolabile Psyche Bellinis nieder. Nur die besten Künstler hatten eine Chance, an den ersten Häusern Italiens in Erscheinung treten und sich infolgedessen einen angemessenen Lebensunterhalt verdienen zu können. Dies traf für Bellini, Rossini und Donizetti genauso zu, wie auch für Pacini und Verdi.
- 7 Die ‚Piazza Scala‘ war zu Bellinis Zeit ein geräumiger Vorplatz der Scala und ist heute völlig verbaut.
- 8 Auf dem Platz, wo später das Teatro alla Scala erbaut wurde, stand im 14. Jahrhundert die Kirche Santa Maria della Scala, benannt nach Beatrice della Scala, der Ehefrau von Bernabò Visconti.
- 9 Hier ist der aus Catania stammende Vincenzo Bellini gemeint.
- 10 Halterung für Kerzen oder Lampen
- 11 „Verflucht!“
- 12 Anführer einer Verschwörung
- 13 Intrigen zwischen konkurrierenden Komponisten waren zu jener Zeit an der Tagesordnung. Besonders Bellinis eifersüchtige Natur witterte hinter jedem noch so kleinen Hinweis ein Komplott gegen seine Person.
- 14 Francesco Florimo veröffentlichte nach dem Tod Bellinis Korrespondenz und stellte so für die spätere Biographie des Komponisten wertvolles Quellenmaterial sicher. Freilich war die Auswahl Florimos sehr subjektiv, sodass dieser Briefwechsel kein unverfälschtes Bild von den tatsächlichen Gegebenheiten darstellt. Florimo formulierte die Originalbriefe teilweise nach seinem Gutdünken um, damit er der Nachwelt nur die positiven Seiten seines Freundes überlieferte.
- 15 Ehrentitel für den Klassenbesten, mit dem verschiedene Rechte und Pflichten verbunden waren
- 16 Teatro di San Carlo, Hauptopernhaus in Neapel, auch heute noch sehr berühmt.

Personen

Domenico Barbaja

* 1778 (Milano)

† 19. Oktober 1841 (Napoli)

italienischer Opernimpresario (u.a. ‚San Carlo‘ in Napoli 1809-1840; ‚Teatro alla Scala‘ in Milano 1826-1832); Er begann seine Laufbahn als Kellner eines Cafés; ihm wird die Erfindung der ‚Barbajata‘ – Kaffee oder heiße Schokolade mit Schlagobers – nachgesagt. Barbaja erhielt die Lizenz für Glücksspiele, die in seinen Opernhäusern stattfinden durften. Er wurde als ‚genialer Talentfinder‘ bezeichnet, der Komponisten wie Donizetti, Bellini und Rossini unter seine Fittiche nahm und ihre Karriere begründete.

Vincenzo Salvatore Carmelo Francesco Bellini

* 3. November 1801 (Catania)

† 23. September 1835 (Puteaux bei Paris)

italienischer Opernkomponist; Der Schüler von Niccolò Zingarelli am Konservatorium zu Neapel debütierte ebendort mit seiner heiteren Oper ‚Adelson e Salvini‘ im Jahre 1825 am Teatrino des Konservatoriums. Der Erfolg dieser Oper brachte ihm einen Kompositionsauftrag am ‚San Carlo‘ ein (‚Bianca e Fernando‘, 1826). Bellinis endgültiger Durchbruch erfolgte 1827 am ‚Teatro alla Scala‘ mit ‚Il Pirata‘. Weitere Opern, wie z.B. ‚La Sonnambula‘, festigten seinen Ruf als bedeutendster italienischer Opernkomponist neben Gaetano Donizetti. Sein Hauptwerk ‚Norma‘ gilt auch heute noch als *das* Belcanto-Werk, welches im 20. Jahrhundert vor allem durch die Interpretation von Maria Callas weltberühmt wurde. Als schönste Arie der Operngeschichte überhaupt kann das Gebet der Norma ‚Casta Diva‘ (‚Keusche Göttin‘) angesehen werden.

Domenico Donzelli

* 2. Februar 1790 (Bergamo)

† 31. Mai 1873 (Bologna)

italienischer Tenor; Er kreierte die meisten Tenorpartien von Donizetti, Pacini und Rossini. Donzelli wurde vor allem als erster Darsteller des ‚Pollione‘ in der ‚Norma‘ berühmt. Heute sieht man ihn als letzten großen Tenor der Belcanto-Schule.

Domenico Gaetano Maria Donizetti

* 29. November 1797 (Bergamo)

† 8. April 1848 (Bergamo)

italienischer Opernkomponist; Er stammte aus ärmlichen Verhältnissen, studierte in Bergamo und Bologna. Donizetti debütierte 1818 in Venedig mit der Oper ‚Enrico di Borgogna‘ und feierte damit einen großen Erfolg, der ihn vom Militärdienst entband. Er war bekannt für seine schnelle und einfallsreiche Kompositionsweise und galt neben Bellini als der bedeutendste Opernkomponist seiner Zeit. Auch heute noch werden alljährlich unbekannte Werke von ihm wiederentdeckt, so zum Beispiel ‚Roberto Devereux‘ (1838 uraufgeführt, im Dezember 2000 an der Wiener Staatsoper mit Edita Gruberova wiederaufgenommen).

Francesco Florimo

* 12. Oktober 1800 (S. Giorgio Morgeto, Calabria)

† 18. Dezember 1888 (Napoli)

italienischer Schriftsteller und Bibliothekar; Florimo war ein enger Freund und Mitschüler Bellinis am Konservatorium zu Neapel. Er schrieb Bücher über Bellini und die Musik in Neapel. Aufgrund seiner gepflegten äußeren Erscheinung und seines vornehmen Auftretens war er ein angesehenes Mitglied der neapolitanischen Gesellschaft, später sogar Ehrenbürger von Neapel.

edition riedenburg

Der Verlag dem Musiker

Mütter und
Männer vertrauen

Verlag für Kindersachbücher und
Gesundheitswissen sowie biographische
und autobiographische Spezialitäten

www.editionriedenburg.at

Die junge Lilly Moser trifft im österreichischen Salzburg auf Matthew, einen US-amerikanischen Freund ihrer Eltern. Doch aus dem abendlichen Genuss der aktuellen „Norma“-Produktion des Salzburger Opernhauses wird nichts, denn mit einem Mal entspinnt sich ausgerechnet an der Mailänder Scala eine mysteriöse Geschichte rund um Vincenzo Bellinis Meisterwerk:

Der ewig neidische Konkurrent Gaetano Donizetti, der faule Impresario Domenico Barbaja und Bellinis Ab-und-zu-Geliebte Giuditta Turina sind Teil eines großen Komplotts, dessen Ziel es ist, den unangenehm stark talentierten Vincenzo Bellini prestissimo zu beseitigen.

Kann Lilly gemeinsam mit Bellinis bestem Freund Francesco Florino und dem jungen Giuseppe Verdi das intrigante Schauspiel noch vor der Costa Diva-Arie unblutig beenden – oder wird der eiserne Sichelmond auf Bellini niederfahren?

Ein scharfer Opernkrimi, der auch musikalischen Laien die Zeit des Belcanto schmackhaft macht. Mit einem stichhaltigen Personenregister und begleitenden Anmerkungen.



Caroline Oblasser, geboren 1977 in Nürnberg, ist promovierte Sprachwissenschaftlerin. Bereits neben der Schule studierte sie am Salzburger Mozarteum Violoncello und Kammermusik und ist seit vielen Jahren als „Insider“ in der Musikszene unterwegs. Mit ihrem niederösterreichischen Opern-Debüt lehrte sie traditionelle Musikwissenschaftler das Fürchten.

Das blutige Genre liegt der Autorin am Herzen, wie sie auch in ihrem kritischen Kathäbendungsbuch „Der Kaiserschmirt hat kein Gesicht“ (edition riedenburg) unter Beweis gestellt hat.



9 783902 647337

ISBN 978-3-902647-33-7

edition
riedenburg
editionriedenburg.at